Zeitschrift: Berner Rundschau: Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik

und bildende Kunst in der Schweiz

**Herausgeber:** Franz Otto Schmid

**Band:** 2 (1907-1908)

Heft: 11

Rubrik: Literatur und Kunst des Auslandes

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 22.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Scheibe will ich in dieser, viele, nicht ganz unbeabsichtigte, Lüden weisenden, Bespreschung nicht vergessen.

J. C.

Marau. Es darf ber literarischen Gesellschaft unserer Stadt als ein Berdienst angerechnet werden, daß es ihr gelang, herrn Prof. Dr. Saitschit aus Zürich zu einem Vortrage zu gewinnen. herr Prof. Saitschif sprach über "Richard Wagner als Mensch und Künstler" und hatte damit ein Thema ausgewählt, das Freunde der Literatur wie der Musik anziehen mußte und das ihm Gelegenheit bot, sich über den Gegenstand in geist= reichster Weise zu verbreiten. Die Zeit erlaubte es dem Vortragenden nicht, Wagners Werke einer eingehenden Besprechung zu unterziehen, es mußte dem gespannt lauschenden Bublikum genügen, wie er in großen Zügen Wagner als Genie zeichnete, eine treffende Stigge seiner Persönlichkeit gab, seine Kunst, ihren Ruhm und ihre Anfeindung anführte, überhaupt, wie er in geistreicher Weise ein interessantes Bild von der fünstlerischen und genialen Besteutung des Tonmeisters entwarf.

Auf die Initiative hin eines aus aarsgauischen Mitgliedern der schweizerischen Bereinigung für Heimatschutz gebildeten Komitees konstituierte sich im Dezember hier eine aargauische Bereinigung für Heimatschutz. Es wurde ein 15gliederiger Borstand gewählt, wobei ein besonderes Augenmerk auf die Vertretung der einzelsnen Bezirke gerichtet wurde.

Den dritten Vortrag in der literarischen Gesellschaft hielt im Saalbau Herr Franz Otto Schmid, Herausgeber der "Berner Rundschau", der aus eigenen Dichtungen vorlas. Auf Wunsch des Vortragenden verzichten wir an dieser Stelle auf ein Referat.

# Literatur und Kunst des Pluslandes

Aus dem Verliner Musitleben. Zwei Schweizer Künstler, von deren Debut zu Beginn dieser Saison bereits die Rede war, haben noch kurz vor der Jahresswende den guten Eindruck, den ihr erstes Auftreten machte, aufs schönste bestätigt: Emil Frey in einem Klavierabend, der ihn in noch höherem Maß als das letzte Mal als einen ganz hervorragenden Pianisten und Komponisten zeigte, — Rudolf Jung aus Basel mit einem Liederabend, in dem dieser stimmlich gut begabte Baritonsänger seine besondere Befähigung für Schumann auss neue bewies.

Mit einem Konzert in der Singakades mie führte sich die ebenfalls in der Schweiz aufgewachsene junge Pianistin Vicky Bogel hier sehr günstig ein. Die Konzerte Es-dur von Liszt und G-moll von Saint-Saëns, die das von Hoftapellmeister Bernhard Stavenhagen dirigierte Philsharmonische Orchester begleitete, zeigten

die Künstlerin im Besitze einer glänzens den Technik und eines seinen musikalischen Empfindens. Bich Bogel wird nächstens in einem Klavierabend wieder zum Bersliner Publikum sprechen. Dr. H. Beerli.

Die englische Theaterzensur. Zu unserer Notiz über die englische Bühnenzensur in der letzten Nummer geht uns folgende Ergänzung zu:

In den Ausführungen Ihres Mitars beiters H. G. P. über die englische Theaters zensur heißt es:

"Der Zensor aber gestattet kein tragissches Ende, England soll sich im Theater amüsieren und wenn Shakespeare nicht verboten wird, so liegt das nur daran, daß eine einmal gegebene Erlaubnis zum Spiel nie mehr zurückgezogen werden dars."

Dazu ist zu bemerken, daß die dumme englische Zensur, wie alle Dummheiten, ein ganz anders verderbliches Mordinstrument ist. Statt daß eine einmal gegebene

Erlaubnis für immer gilt, ist es so, daß ein einmal erlassenes Verbot so gut wie unwiderruflich ist. Das ist der Sohn der ganzen Sache; denn gegen den Ent= scheid des Zensors gibt es keine Berufung, weil er nicht etwa dem Home Office, dem Departement des Innern, untersteht, son= dern dem Lord Kämmerer, also einem Beamten des königlichen Hauses, nicht einem Landesbeamten. So werden denn in England die Taten auch des stupidsten, engherzigsten, philistrosesten Bensors fein offizieller Titel ift The King's Reader of Plays — verewiglicht. Seinem Interdift entziehen sich nur Schauspiele, die auf die Bühne gelangten, bevor die Zensur ein= geführt wurde (um 1740), so daß man heute noch die von Obszönitäten triefenden Lust= spiele der Restauration ohne Lizenz auf= führen könnte. Dagegen wurde ja letzten Frühling Gilbert und Sullivans fröhlich satirische Oper The Mikado verboten, nach= dem sie tausende von Malen in hunderten von Theatern gespielt worden war; ver= boten sozusagen auf ewige Zeiten, weil ein lederner Beamter befürchtete, das Stück könnte dem erwarteten hohen Besuch aus Japan anstößig erscheinen. Man sieht, auch die höhere Politik spricht in der Sache mit. So war es denn auch nicht die Unsittlichkeit der Bühne in Fieldings Lust= spieljahren, die der Guillotine rief, sondern eben die politisch satirisierenden Tendenzen, seine Angriffe auf Staatsmänner und Politiker. So behaupten die Kritiker des Snstems, die Academy und G. Bernard Shaw voran, daß auch heute noch jede Unsittlichkeit, alle schädlichen Einflüsse, unbeanstandet über die Bühnen Englands gehen. über die Richtpunkte des Zensors scheint niemand recht Bescheid zu wissen; sie sind willfürlich. Monna Banna soll verboten worden sein, weil der offizielle Berr gelesen habe: Monna Banna tritt ein "nue sans un manteau" statt "nue sous un manteau". Singegen besteht die Regel, daß keine biblischen Versonen unter ihren wirklichen Namen im Stud figurieren dürfen. Massenets Sérodiade murde passiert, nachdem man die Namen der Personen geändert hatte.

Das Interditt auf den Mikado hatte das Gute, daß es die Abgeschmadtheit der Zensur in weiten Kreisen bekannt machte. Als dann noch Waste verboten wurde, taten sich die Dramatiker und Theater= direktoren zusammen und verfaßten eine Petition um Abhülfe, um Abschaffung der Institution. Nun aber geht durch gewisse intransigentere Organe ein Hohn= lächeln, weil manche von den Petitionären Erklärungen abgaben, sie hätten es nicht gegen die Person des gegenwärtigen Zensors, Mr. Redford, sondern gegen das Amt abgesehen. Diese Blätter meinen, gerade Mr. Redford sollte angegriffen werden, da seine himmelschreiende Inkompetenz sich mit jedem neuen Verbot nur lauter kund tue. — Es ist noch zu bemerken, daß auch die Stage Society der Zensur untersteht, oft jedoch das Verbot ignoriert, indem sie ihren Vorstellungen einen streng privaten Charafter verleiht. Ihre Verdienste um das moderne Drama fönnen nicht hoch genug angeschlagen Dr. E. Dick. werden.

Ein Theatertruft. Nachdem vor einigen Jahren die französischen Autoren gegen einen Trust der Pariser Theaterbesitzer sich wehren mußten, ist jett ein ähnlicher Rampf in Italien entbrannt. Die Unternehmer Chiarella in Mailand ichlossen mit dem bekannten Impresario Re Ric= cardi Verträge ab, die die Freiheit der meisten italienischen Bühnen zu gefährden schienen und in der Hauptsache darauf hinaus liefen, dem Repertoire der Unternehmer einen sichern Absak zu verschaffen, auch wenn die Stücke an sich minderwertig wären. Die Genoffenschaft italienischer dramatischer Autoren mit Marco Praga und A. G. Traversa an der Spite haben nun dem Truft formell den Krieg erklärt: die vom Trust gehaltenen Theater sollen bonkottiert und das Publikum durch eine weitgehende Propaganda mitinteressiert werden. Denn schließlich wird der Aus= gang des Kampfes wesentlich von der Saltung der Theaterbesucher abhängen: es scheint aber schon jetzt, daß der Trust sich nicht zu halten vermag. Anfangs

Februar wird der Bonkott beginnen, wenn nicht bis dahin eine Einigung eintritt. Dazu ist aber wenig Aussicht; die Lage wird täglich komplizierter und eine ganze Reihe von Beleidigungsprozessen harren der Erledigung. Traversa wurde ichon zu 15 Monaten Gefängnis verurteilt; doch hat nachträglich Re Riccardi, unter dem Drucke der öffentlichen Meinung die Klage zurückgezogen und einem Ehrengerichte überwiesen, so daß jenes Urteil hinfällig Besonderen Wert legen beide wird. Parteien auf die Haltung der französischen Autoren, deren Stücke in Italien sehr viel gespielt werden. Seit Sardou sich sehr energisch mit den Autoren solidarisch ertlärt hat, sinkt die Wagschale zu ihren Guniten. -

† Cornély. Im Alter von 62 Jahren ist Cornély am 26. Dezember gestorben. Sein Name war jahrelang so enge mit dem "Figaro" verbunden, daß es wie eine Ironie erscheint, wenn er die letten Jahre seines Lebens eine andere Stätte für sein Wirken suchen mußte. Cornély war einer der großen Journalisten, die aus dem räumlich eng beschränkten Artikel ihres Blattes ein literarisches Kunstwerk zu schaffen verstehen. Er war im Jura geboren und in Lyon im Seminar erzogen; sein ganzes Leben lang behielt er eine aufrichtige Sympathie für den Katholizismus und selbst in seinem Stil wollten die Gegner den Einfluß jenes theologischen Milieus wiedererkennen. Seine Laufbahn begann am "Figaro", dann ging er zum "Gaulois" über, begründete hierauf selber eine monarhistische Zeitung und trat schließlich wieder in die Redaktion des "Figaro" ein, da dieser damals gang auf Seiten der Revisionisten stand, als der Drenfusskandal ausgebrochen war. Cornély blieb seiner überzeugung von der Notwendigkeit der Revision auch dann treu, als sein Blatt umschwenkte, um nicht die aristokratische Leserschaft abzustoßen. So erschienen seine Artikel seither im "Siècle", kurze, klare Auffähe voll gesunden Menschenverstandes. Mit scharfer Ironie behandelte er darin alle Tagesereignisse und dieses "Genre". das jetzt von fast allen größern Blättern gepflegt wird, hat er geschaffen. Bor seinem Tode mußte Cornély noch die Wechselfälle der Trennung von Staat und Kirche miterleben und in einem Blatte kommentieren, das notorisch ein prostestantisches Organ ist. Aber er tat das, ohne seine überzeugung im geringsten aufzuopfern, und diese Ehrlichkeit und seine ritterliche Art der Polemik haben ihm auch die Achtung seiner erbittertsten Gegner erhalten. —

Ein Baan Bindars. Bei den Ausgrabungen von Oxprynko im südlichen Aegypten, die von den Engländern Sunt und Grenfell vorgenommen werden, fand man unter dem Abfall der alten, einst wichtigen Stadt, auch eine große Zahl von Schriftstücken. Die meisten waren Briefe, Rechnungen oder sonstige Privatdokumente, die immerhin auf die Kulturgeschichte des 2. Jahrhunderts unserer Zeitrechnung manches Licht werfen. Größere Bedeutung beanspruchen dagegen die Manustripte einer bisher unbekannten Tragö= die "Snsipple" von Euripides und mehrerer Päane Pindars, der bisher nur durch wenige Berse bekannt war. Dr. Grenfell hat in einem vor dem König von Italien gehaltenen Bortrag, den er am 15. Februar an der Sorbonne wieder= holen wird, eines dieser Siegeslieder vor= gelesen, in dem die Stadt Reos das Lob ihrer Bescheidenheit singt, die nicht nach größerem Gebiete und nach Macht begehrt, sondern sich nach dem Beispiel Euxanthios richtet, "ber auf das Drängen seiner Freunde einen Thron ausschlug, den man ihm bot und seinen Teil — den siebenten Teil von hundert Städten — den die Söhne der Pasiphaë mit ihm teilen wollten". Zum Schluß des Vortrags las der Archäologe noch einen Teil eines andern Baans zu Ehren des Seiligtums von Delphi. Soffentlich werden die Entdeckungen, die unsere Kenntnisse der antiken Literatur abermals in glüdlichster Weise ergänzen, bald allgemein zugänglich gemacht. -Hector G. Preconi.



## Schweiz.

Robert Baljer. Geschwister Tanner (Berlag Bruno Cassirer, Berlin).

Walsers Dichtung ist ein jungdeutscher Roman mit romantischer Grundstimmung. Sein held ist ein Entel von Eichendorffs "Taugenichts", der aber nicht mehr singend und spielend durch die Gärten Italiens, sondern durch hohe Bankpaläste und staubige Buchhandlungen wandert. Man sieht mit Erstaunen und Freude, wieviel Poesie auch in unserer Welt noch lebt. Man muß sie nur fühlen können, so fühlen, wie Walfer sie fühlt. Ein Zauberhauch von Wahrheit und Schönheit liegt über diesem Buche, in deffen Mittelpunkt der jüngste der Geschwister Tanner steht, Simon, der am Schlusse erklären kann, daß er bis jett noch der untüchtigste aller Menschen geblieben ift. Durchschnittsmenschen find sie alle nicht die Tanners, weder der Maler. noch der Gelehrte, noch die Bolksichul= lehrerin. Ihre Mutter ist einst im Wahnsinn gestorben. In eigenartiger Weise wird die Beranlagung der Geschwister aus den Charafteren der Eltern abgeleitet. Auch Simon ist ein echter Tanner, obwohl er nichts davon wissen will, daß "so etwas in der Familie liegt". Wir sehen ihn, wie er vor der Türe des Lebens steht und flopft und klopft, allerdings mit wenig Ungestüm, und wie er nun gespannt horcht, ob jemand komme, der ihm den Riegel durückschiebe. "So ein Riegel ist etwas ichwer, und es kommt nicht gern jemand, wenn er die Empfindung hat, daß es ein Bettler ift, der draußen steht und anklopft. Ich bin nichts als ein Horchender und Wartender, als solcher allerdings vollendet. denn ich habe es gelernt zu träumen. während ich warte." Lange muß er warten, aber seine Träume vergolden ihm das

Leben, durch das er von weißen Frauenshänden geführt wird. Und eine Frau ist es, die ihm in höchster Not die Türe des Lebens öffnet und ihm das lang ersehnte "Komm" zurust.

Viele Dichter haben in unsern Tagen Dichtung und Wahrheit aus ihrem Leben mit fünstlerischen Händen geformt. Kaum einem aber ist es gelungen wie Walser. Man weiß nicht, ob man die Kraft der Menschensgestaltung oder den schönsten, lachenden Humor, die Plastif der Gleichnisse, den Reichtum der Vilder oder die seinste Disserenzierung der Sprache jeder Person mehr bewundern soll. Walser stellt sich mit diesem Werk in die erste Reihe der lebenden Künstler. Soviel hat uns der Roman gegeben, noch vielmehr hat er versprochen.

### Ausland.

Wilhelm Segeler. "Das Argernis". Roman. S. Fischer, Berlag, Berlin.

Den bei Egon Fleischel erschienenen Novellen und Romanen Segelers reiht sich dieses Buch würdig an: ein flotter unterhaltender Roman, der ohne Anstrengung geschrieben, leicht zu lesen und zum größten Teil angenehm fesselnd ist. "Das Argernis" ist ein monumentaler Brunnen mit nachten Figuren, den der Kommerzienrat Brooch seiner Heimatstadt, einem rückständigen orthodoxen Provingneste im pietistischen Buppertale, gestiftet hat. Ein gesunder, erfrischender Humor geht von diesem Buche aus. Das Lachen ist ja eine so ausgezeichnete Waffe, eine Waffe, die allerdings die Lächerlichkeit nie am Stiel erhaschen fann, sondern immer. immer an der scharfen Schneide. Der humor hegelers liegt in der direkten Schilderung des Perfonlichen, weniger in